

Der belgische Gewerkschaftskongress.

(Schluß.)

Die letzte Sitzung des Kongresses war der Besprechung der staatlichen, provinziellen und gemeindlichen Einrichtungen zur Unterstützung der gewerkschaftlichen Arbeitslosenversicherung gewidmet, die im Laufe der letzten Jahre in Belgien eine gewisse Ausdehnung erfahren haben. Der Referent Troclet, Lüttich stellte das Genter und das Lütticher System einander gegenüber. Das auch in Deutschland bekannte und neuerdings in Berliner Arbeiterkreisen rege besprochene Genter System besteht darin, daß die Stadt durch eine prozentuale Maximuzulage die von den Gewerkschaften ausgezahlten Arbeitslosenunterstützungen erhöht. Diese Zulage wird monatlich aus einem besonderen städtischen Fonds allen diesem Fonds angeschlossenen Gewerkschaften ohne Unterschied der politischen Richtung nach Ausweis und Prüfung der Liste der von ihnen gewährten Unterstützungen ausbezahlt. Nichtorganisierten Arbeitern, die ein Sparkastenbuch besitzen, wird unter gewissen Bedingungen auf ihren im Falle der Arbeitslosigkeit auf der Sparkasse erhobenen Beiträgen eine ähnliche Zulage gewährt. Unter dem Druck der Gewerkschaften und der sozialistischen Gemeinderatsmitglieder wurde das Genter System im Laufe der letzten drei Jahre in den wichtigsten belgischen Städten eingeführt, auch haben einige Provinzialverwaltungen die Gemeinden, die solche Unterstützungen gewähren, subventioniert. In der industriellen Provinz Lüttich dagegen ist es die von einer freisinnig-sozialistischen Mehrheit beherrschte Provinzialverwaltung, die die provinziellen Gewerkschaftsföderationen sowie die örtlichen Gruppen durch feste jährliche Zulagen unterstützt, deren individuelle Verwertung — aber natürlich nur für Arbeitslosenunterstützung — dann Sache der Gewerkschaften selber ist. Diese Einrichtung wurde von Troclet als dem Genter System überlegen hingestellt. Er meinte, daß die Genossen, die für die Verwirklichung des letzteren gewirkt haben, selbstverständlich mit Ausnahme der Bestimmungen zugunsten der nichtorganisierten Sparer, deren von den Unternehmern durchgeführte Annahme überall bekämpft wurde, sich gar zu sehr dafür begeistert haben. Dieses System sei aber keineswegs sozialistisch, wie man es vielfach behauptet habe, sondern im Grunde durchaus bürgerlich-individualistisch. Es beruhe auch die Gefahr einer Beeinträchtigung der subventionierten Gewerkschaften durch die bürgerlichen Gemeindeverwaltungen in sich. Durch seine örtliche Beschränkung auf einige größere Gemeinden verändere es den Ausbau der provinziellen und nationalen Gewerkschaftskassen und es hemme den Arbeiter in seiner Freizügigkeit. Denn dieser sei durch den Vorteil der höheren Unterstützung gezwungen an seinen Wohnort gebunden und habe ein geringeres Interesse daran, anderwärts, wo die Arbeitsgelegenheit günstiger sei, Arbeit zu suchen. Auf diese Weise werde das Referat der Arbeitslosen künstlich vermehrt. Dagegen komme die kollektive Unterstützung der Gewerkschaften durch Staat, Provinz und Gemeinde dem sozialistischen Ideale — der allgemeinen obligatorischen Versicherung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit durch den Staat mit Hilfe der übrigen öffentlichen Gewalten — viel näher. Daher sei eine Reaktion gegen den Standpunkt, daß das Genter System (abgesehen von der Unterstützung der nicht organisierten Sparer) uns zufriedenstellen könne, den auch der Medner selbst früher vertreten habe, notwendig. Überall solle vielmehr die kollektive Subvention nach dem Lütticher Prinzip erstrebt werden.

Gegen diese Ausführungen sprachen sich namentlich die Genter Delegierten aus, die sich zwar nicht unbedingt für das Genter System ins Zeug legten, das Lütticher System aber als für die belgischen Verhältnisse unannehmbar bezeichneten, weil es in Wirklichkeit dort durchwegs auf eine Bevorzugung der gelben und christlichen Gewerkschaften hinauslaufen würde, die dort viel zahlreicher sind als in Lüttich und überdies auf die Sympathie der Behörden rechnen können. Sei doch schon die von der Regierung beschlossene jährliche Subvention der gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützungskassen in der Höhe von 20 000 Franc (!) allein den gesetzlich anerkannten, d. h. gelben Gewerkschaften ausbezahlt worden.

Die Subvention der Sparkastenbuchbesitzer fand einen Verteidiger in der Person eines Delegierten aus Aalst, der sie als eine Notwendigkeit für die Arbeiter der Saisonindustrien, wie das Baugewerbe, die Schneiderei usw. hinstellte. Dieser Standpunkt wurde jedoch fast allgemein bekämpft mit dem Hinweis darauf, daß auch und gerade für diese Berufe die gewerkschaftlichen Einrichtungen ausreißend ausgebaut und unterstützt werden müssen, was mit dem Bestehen solcher Sparvereine unvereinbar sei.

Schließlich wurde die von Troclet vertretene Resolution gegen eine schwache Minorität, darunter die Genter Delegierten, die die Diskussion dieser Frage auf einem außerordentlichen Kongress verlangten, angenommen. Sie fordert in ihrem entscheidenden Teile:

„Jährliche Subvention der gewerkschaftlichen (örtlichen, provinziellen und nationalen) Einrichtungen zur Versicherung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit durch die öffentlichen Gewalten. Diese Subventionen sollen nur kollektiv, nicht aber nach einem individuellen Maßstabe ausbezahlt werden. Der Kongress fordert alle Genossen auf, in diesem Sinne je nach den örtlichen Umständen, aber stets im Interesse der Entwicklung der Organisation, zu wirken.“

„Nein?“

„Nein von Bitternis, ja, von Gewissensbissen und ähnlichem, meine ich.“

„Ja“ sagte er tonlos und blickte übers Wasser. Sie trällerte ein Liebeslied, während sie in gleicher Richtung wie er blickte.

„Sie sind heute guter Laune.“

„Ja, augenblicklich freue ich mich, daß ich keinen Freund habe. So ängstige ich mich nicht, ihn zu verlieren.“

„Nein.“

Es gab Augenblicke, aber nur Augenblicke, wo ihr Gesicht sich mit schwerem Ernst bezog, wie nach enttäuschten Niederlagen. Und sofort sah sie einige Jahre älter aus. Aber dieser Ausdruck verflieg so schnell, wie er gekommen war. Die Augen blinzelten wieder, als erwarteten sie tausend Liebesabenteuer, und sie strahlten in die Welt diesen süßlichen Sonnenschein hinaus, den sie alljährlich in Italien eingefangs hatten.

„Ja, denn es ist bedauerlich, einen Menschen so mit ganzer Seele zu lieben und . . . überhaupt ganz und gar. O, diese Angst! Beständig ist sie auf der Lauer, denn es liegt beständig die Möglichkeit vor, den Geliebten zu verlieren. Und wenn er weit entfernt ist, so liegt auch eine große Möglichkeit vor, daß er einfach untreu ist.“

Er schweig, und er fror etwas.

„Sie sprechen mit solcher Erfahrung, gnädige Frau.“

„Ja bin auch älter als Sie. Sie sind wohl annähernd sechsundzwanzig Jahre alt?“

„Siebenundzwanzig.“

„Ja. Und ich bin einunddreißig. — Und bedenken Sie, ich wurde mit neunzehn Jahren verheiratet und war mit zweiundzwanzig geschieden. Dadurch gewinnt man wohl etwas Erfahrung.“

Nach kurzer Debatte wurden folgende Anträge der Genter Delegierten ebenfalls angenommen:

1. Die Versicherung gegen die Folgen der unfreiwilligen Arbeitslosigkeit soll in allen Gewerkschaftsorganisationen auf der Grundlage besonderer Kassen eingerichtet werden.

2. Für diese Einrichtungen sollen von Staat, Provinz und Gemeinde Subventionen verlangt werden.

3. Soweit nicht außerordentliche Umstände vorliegen, sollen diese Subventionen nur den Gewerkschaften zugute kommen, die eine solche Versicherungsart haben.

4. Sparkastenbuchbesitzer oder Vereine derselben sollen nicht subventioniert, sondern bekämpft werden.

5. Von der Regierung soll verlangt werden, daß sie den arbeitsjüngenden Arbeitslosen eine Fahrpreisermäßigung auf den Staatsbahnen gewährt.

Damit war die Tagesordnung des Kongresses erledigt. Man kam nunmehr auf die in der ersten Sitzung aufgeworfene Frage der örtlichen Konflikte zwischen neutralen und sozialistischen Gewerkschaften zurück. Nach kurzer Debatte wurde eine von Guyssmann eingebrachte Resolution angenommen, die die Gewerkschaftskommission beauftragt, im Laufe des Jahres 1909 die Vorstände aller nicht angeschlossenen neutralen Gewerkschaften, deren Anschluß jedoch als möglich erscheint, sowie die Vorstände der angeschlossenen sozialistischen Parteien von Antwerpen und Brüssel zu einer gemeinsamen Sitzung nach Brüssel einzuladen, wo die endgültige Beendigung der jetzt bestehenden Konflikte erstrebt werden soll. — Nachdem der Vorsitzende in seiner Schlussrede die Hoffnung ausgedrückt hatte, daß im nächsten Jahre endlich der Anschluß der bis jetzt unberücksichtigten 60 000 Mitglieder des Bergarbeiterverbandes erfolgen werde, wurde der Kongress geschlossen.

Soziale Rundschau.

Die Einwirkung der Krise auf die preussischen Sparkasten. Die Ergebnisse der preussischen Sparkastenstatistik 1907 sind ungünstiger nicht nur als die des Vorjahres, sondern auch als die der letzten Jahre überhaupt. Während die Neueinlagen im Jahre 1906 2264,00 Millionen Mark ausmachten, die Rückzahlungen aber nur 2221,16 Millionen Mark betragen, sind im Jahre 1907 die Neueinlagen zwar auf 2347,10 Millionen gestiegen, aber auch die Rückzahlungen haben eine erhöhte Summe, nämlich: 2279,07 Millionen Mark, ergeben. Der Ueberschuß der Neueinlagen über die Rückzahlungen ist also erheblich — von 248,33 auf 67,13 Millionen Mark zurückgegangen.

In den fünf Jahren von 1901 bis 1906 hat der Ueberschuß der Neueinlagen über die Rückzahlungen regelmäßig über 300 Millionen Mark betragen.

Die „nationale“ Beilegung des Kohlenstreiks. In den Monaten Januar bis November 1908 betrug die Steinkohlenproduktion des Kohlenstreiks 138 729 987 Tonnen gegen 131 399 100 Tonnen im Vorjahre. Die Differenz der Kohlen ein- und Ausfuhr sind folgende: es wurden nach Deutschland eingeführt: Steinkohlen, seit 1. Januar, 10 476 167 (12 549 210) Tonnen, davon aus England 814 763 (1 033 039), bzw. 9 256 601 (10 884 668) Tonnen. Die Steinkohlenausfuhr betrug seit 1. Januar 10 192 680 (18 115 184) Tonnen.

Aus diesen Ziffern ergibt sich, daß etwa ein Siebtel unserer Steinkohlenproduktion ins Ausland geht, selbstverständlich zu billigen Preisen, damit die hohen Preise des Inlandes nicht durch zu große Vorräte ins Wanken gebracht werden.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Textilfabrikanten des sächsisch-thüringischen Bezirks.

Es ist eine heitere, brutale Gesellschaft, die Textilfabrikanten des sächsisch-thüringischen Textilbezirks, das zeigt sich besonders in deren Verhalten den Arbeitern gegenüber. Als die Arbeiter dieses Bezirkes gerade vor einem Jahre die Erfüllung der längst versprochenen Erhöhung des Minimallohnes forderten, war die Antwort darauf schon fertig, ehe die Arbeiter vorstellig geworden waren. In den Betrieben prangte am 30. November ein Zirkular des Unternehmerverbandes, durch das den Arbeitern kund getan wurde, daß ihre Forderungen, die sie jetzt in den Versammlungen beschließen, mit Rücksicht auf die gegenwärtige Geschäftslage nicht erfüllt werden könnten. Am Schlusse des Zirkulars heißt es dann:

„Gleichzeitig jedoch gibt der Verband bekannt, daß er, nach wie vor von dem Bestreben geleitet, die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft zu heben, schon seit längerer Zeit damit beschäftigt ist, die besten Lohnsätze im Sinne einer Verbesserung derselben durchzuführen. Die geplanten Verbesserungen werden zur Einführung kommen, sobald die allgemeinen geschäftlichen Verhältnisse dies zulassen.“

Die Arbeiter haben nun die Krise durchgemacht, sie haben ein volles Jahr gewartet und gehen jetzt daran, das Geschäft in der Textilindustrie dieses Bezirkes ge-

hoben hat, die Erfüllung der langjährigen Versprechungen zu verlangen.

Den vorstellig gewordenen Arbeiterausschüssen wurde nun von einigen Fabrikanten erwidert, sie sollten auch bei den Konkurrenz-Ortsgruppen vorstellig werden, dann würde der Verband der Webereien für die Arbeiterschaft „etwas tun“; weiter rieten sie zu einer neuen Eingabe an den Verband. Dieser Unternehmerverband, der durch seine jahrelange Verhöhnung der Textilarbeiterschaft herabgewürdigt worden ist, hat „nun etwas getan“, das das Gegenteil dessen ist, was einzelne Unternehmer den Arbeiterausschüssen in Aussicht gestellt haben; er hat, bevor die Ausschüsse überall vorstellig geworden sind, ein Zirkular folgenden Inhalts an seine Mitglieder gerichtet:

„An die Herren Mitglieder des Verbandes Sächsisch-Thüringischer Webereien, E. W.“

Da vor einigen Tagen in den Betrieben der Ortsgruppe Gera die Arbeiterschaft mit Lohnforderungen hervorgetreten ist, hat sich der Gesamtverband in seiner am 12. November d. J. erfolgten Sitzung mit dieser Angelegenheit befaßt und ist zu dem Beschluß gekommen, die Geraer Betriebe zu ersuchen, nachstehende Antwort an ihre Arbeiter zu erteilen: (Ist nur bei der Firma Nummer, Bach u. Kamminger-Gera gesehen.)

Seit der Bekanntmachung vom 30. November 1907 hat die gesamte Textilindustrie eine Krise durchgemacht, wie sie in dieser Schärfe und Dauer und in diesem Umfange seit Jahrzehnten nicht eingetreten ist. Sie leidet noch gegenwärtig unter den Folgen dieser Krise, die den Arbeitgebern schwere Opfer auferlegt hat. Anscheinend ist in jüngster Zeit insofern eine gewisse Besserung eingetreten, als der Umfang der Beschäftigung in einer Mehrzahl von Betrieben zugenommen hat. Es besteht jedoch keine Gewähr dafür, daß diese Besserung eine dauernde sein wird. Die Möglichkeit eines Rückganges, welche die Textilindustrie bei der scharfen Konkurrenz des Auslandes, mit der sie zu kämpfen hat, sofort wieder in die mißlichen Verhältnisse des letzten Sommers versetzen würde, liegt sehr nahe. Jedenfalls ist die Lage noch immer eine unsichere. Eine günstige Weiterentwicklung läßt sich noch nicht voraussagen. Unter solchen Umständen ist der Verband zu seinem Bedauern außerstande, im jetzigen Zeitpunkte auf eine Erhöhung der Mindestlohnrate zurückzukommen. Er muß diese vielmehr auf einen Zeitpunkt verschieben, in dem begründete Aussicht dafür gegeben ist, daß die Textilindustrie wieder in normale Bahnen kommt.

Wir beehren uns, hieron auch den Herren Mitgliedern der übrigen Ortsgruppen mit dem Ersuchen Kenntnis zu geben, eine gleiche Antwort für den Fall zu erteilen, daß jetzt oder in der nächsten Zeit etwa auch in den übrigen Distrikten die Arbeiterschaft mit Lohnforderungen hervortreten sollte.

Wir zeichnen

Hochachtungsvoll
Verband Sächsisch-Thüringischer Webereien, E. W.
Geschäftsstelle Greiz
Post c. l.

Nach dieser Anweisung haben nun die Fabrikanten gehandelt. Die meisten haben es gar nicht für der Mühe wert gehalten, die Arbeiter von dem ablehnenden Bescheid in Kenntnis zu setzen. Die einzige Firma in Gera, Nummer, Bach u. Kamminger, hat den Bescheid auf ein paar Stunden in ihrem Betriebe ausgehängt. Die Arbeiter der Firma Ernst Weber erhielten von ihrer Ausbeuterin mitgeteilt, „daß die Lohnsätze bis Februar 1909 geprüft sein würden“.

In Ronneburg ist den Ausschüssen derselbe ablehnende Bescheid geworden, dabei wünschen die Arbeiter dort Arbeiterausschüsse genehmigt, wie sie in Gera und Greiz längst eingeführt sind.

Man sieht auch hier wieder, die Unternehmerschaft tut alles, die Arbeiterschaft auf den Weg sozialistischer Erkenntnis zu stoßen, denn auch die einfachste Forderung wird mit Hohn zurückgewiesen. Für die Arbeiterschaft gibt es in der heutigen Gesellschaft eben kein Recht.

Zur Beendigung des Konflikts im Streikwerk in Mannheim veröffentlicht der Vorstand des Metallarbeiterverbandes folgende Erklärung:

„Die am Donnerstag, den 17. d. M., vorgenommene Abstimmung der Streikenden im Streikwerk, sowie die Information der Vertrauensleute der Organisation durch Herrn Oberbürgermeister Martin-Mannheim hat uns veranlaßt, erneut zu prüfen, ob auch weiterhin die Zustimmung zur Fortsetzung des Streiks,

her Gemaltes hervorzubringen, so werde ich es wohl aller Welt zeigen.“

Sie richtete sich im Boot etwas auf, rückte etwas näher. Die Bewegung war langsam und lässig, aber schon wie alle ihre Bewegungen. Die Arme waren bis zum Ellenbogen entblößt, sie waren ganz rein; aber an den Fingern gewahrte er Farben- und Zigarettenflecken. Die Ziegenlederhose sahen geschmeidig an ihren Füßen, zeigten jedoch etwas schiefere Absätze.

Sie stieg immer noch die Ellenbogen auf die Knie, und der Körper gewann dadurch Ruhe. Jetzt wandte er den Blick zum Fjord, und sie behielt ihre Lage bei. Auf Rand und Meer nahm die Stille zu. Ueber ihren Hauptern zeigte sich kein Vogel. Lange fiel zwischen beiden kein Wort. Dann bewegte sie sich, und dadurch raschelte einer ihrer Unterröcke. Dieser Laut zerriff jedoch die sie umfließende, sonnenerglänzte Stille.

Er ruderte langsam der Landungsstelle zu, wo das Boot seinen Ankerplatz hatte. Sie lag gerade unter einem langen Hügel, der von Raubwald bedeckt war, von Erlen und Birken und Eikistbäumen.

Sie erschien ihm so ganz anders, als die Frauen, die er bisher kennen gelernt hatte. Er konnte sie nirgends unterbringen, weil er sie mit niemand vergleichen konnte. Sie vereinte Leichtsin und Ernst. Sie wechselte starkes Koffertier und ruhigen Anstand schneller, als die Kleider, und plumpe Offenheit und auffallende Zurückhaltung waren Vorder- und Rehrseite ihrer Medaille. Alle diese Eigenschaften offenbarten sich stark und plöylich; aber sie verschloß sie oft ebenso schnell, wie sie geöffnet wurden. Und was sie tat, geschah furchtlos. Wie er über sie dachte, war ihr sicher völlig gleichgültig.

(Fortsetzung folgt.)

„Ja, das mag wohl sein,“ sagte er hoch.

„Und seitdem habe ich mich ja auch etwas in der Welt umgesehen.“

„Und ich habe es nicht getan, meinen Sie.“

„Nein, ich schließe aus . . . ich habe aus unsern Gesprächen den Eindruck gewonnen, daß Ihr Leben . . . sich so gestaltet hat, wie das der meisten andern jungen Männer. Ja, ich meine natürlich — rein äußerlich betrachtet.“

„Das stimmt auch.“

„Sie haben — nehme ich an — das allermeiste vor sich — auch in Ihrem Liebesleben.“

„Sie meinen, daß Sie zweifeln, und daß ich glaube.“

„Ja.“

Zeit schwiegen sie lange. Dann sagte sie und lächelte fast wehmütig:

„Wenn die Jugend sagt: ich bin verlobt, ich werde heiraten — so muß ich daran denken, was ein alter, berühmter, deutscher Maler sagte, als ich mit meinen Skizzen kam. Er er meine Skizzen ansah, blickte er mich an und schüttelte den Kopf. — Armes Menschenkind, Sie wollen auch Künstler werden.“

„Am. — Sie verheiraten sich wohl nicht mehr?“

„Nein, wenn ich es irgendwie vermeiden kann.“

Er schwieg; denn er wußte, daß sie wünschte, er möge sich äußern, ihr widersprechen. Aber er wollte ihr keinen Anlaß geben, auf sein liebliches Empfinden loszuliegen. Es widerstrebt seinem Empfinden, seine Liebe oder seinen Glauben an die Zukunft von ihr zerpfücken oder betastet zu lassen. Er frag:

„Sie haben kein Bild öffentlich ausgestellt?“

„Nein. — Wenn es mir einmal glückt, etwas nie vor-